

hatte und als Abgeordnete der Zentrums-partei in den Heidelberger Bürgerausschuss gewählt wurde. (S. 223) In dieser dichten biographischen Skizze setzen sich die Komponenten „Frau“, „katholisch“ und „adelig“ zu einem schlüssigen Bild einer Politikerin zusammen, deren Engagement in seiner typischen Prägung erhellt wird. Birgit Sack zieht souverän die großen Linien der Politisierung des KDFB im Kaiserreich bis zum parlamentarischen Wirken in der Weimarer Republik. Herausragende Bedeutung hatten hier die Abgeordnete Hedwig Dransfeld, die dem Leser bereits als treibende Kraft zum Bau der Frauenfriedenskirche in Frankfurt (vgl. Heyder) begegnet ist, sowie Helene Weber, „die herausragende Führungs-gestalt der katholischen Frauenbewegung in der Weimarer Republik und Vorsitzende des Reichsfrauenrats der Zentrums-partei“ (S. 252). Statt einer Verklärung weiblicher Führungsgestalten stellt Sack die Problematik „ihrer Politik der Abgrenzung nach rechts und links, also auch gegenüber der SPD“ heraus, denn „damit trug sie [Helene Weber] auch zur ‚kompletten‘ Isolierung der SPD bei, die maßgeblich für das Scheitern der Weimarer Republik verantwortlich war“. (Ebd.) Sehr interessant ist auch der Beitrag von Ingrid Richter über die Hinwendung der Eheberatung durch den KDFB vom Konzept der Sittlichkeitsreform zur Eugenik. Hier wird die Faszination der Katholiken und Katholikinnen gegenüber „einer sittlichen Umkehr zur Selbstkontrolle in eugenischer Hinsicht“ (S. 273) analysiert, gegen die auch der KDFB nicht immun war. Jutta Mütter zeigt, wie sich der KDFB zu Beginn der NS-Herrschaft schutzsuchend unter die Fittiche der Kirche begab, welche nun allerdings auch die Leitung beanspruchte. Die geschilderte Angst und Unsicherheit während des „Dritten Reiches“ wird im Beitrag von Heide-Marie Lauterer am Beispiel der ehemaligen Zentrumspolitikern Helene Weber, Christine Teusch und Helene Wessel weiter konkretisiert. Sie stellt dabei fest, dass die Katholikinnen durch ihren Rückhalt in der Kirche in einem größeren Maß geschützt waren als Politikerinnen anderer Parteien. (Vgl. S. 310) Petra Holz behandelt als Einzige die Zeit der Anfänge der BRD und zeigt hier die personellen und inhaltlichen Verflechtungen zwischen CDU und KDFB auf.

Insgesamt zeichnet sich der Sammelband durch eine klare Gliederung, gute Bilderbildung und eine sehr ausführliche Auswahlbibliographie, erstellt von Cornelia Schomacher, aus. Die Einleitung hätte

etwas ausführlicher in den Forschungsstand einführen können, der bereits angesichts der beeindruckenden Auswahlbibliographie nicht ganz so düster aussieht wie dargestellt. Das Forschungsfeld „Katholikinnen“ ist zudem größer als die Geschichte des KDFB. Dieser muss hier freilich im Zentrum stehen, da sich der Band besonders an die Frauen des KDFB wendet, „die Einblicke in die Geschichte ihres eigenen Verbandes gewinnen wollen“. (S. 8) Dies schmälert nicht den Wert des Bandes für die wissenschaftliche Katholizismusforschung, die hier in einem wichtigen Aspekt bereichert wird. Der von der Herausgeberin geplante Beitrag über die Rolle der Männer in den Anfängen des Frauenbundes konnte leider nicht mehr rechtzeitig fertig gestellt werden, so dass sich der Band gänzlich als Geschichte von Frauen über Frauen präsentiert. Er sei dennoch auch Männern zum Lesen empfohlen.

Münster

Nicole Priesching

Heinsen, Elke, *Bekennnisgebundenes Wort, Amt und Funktionen*. Der Berliner Superintendent Max Diestel in den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Jahre 1933/34, Verlag Micheline Poli, Berlin 2005, geb., 142 S.

Regional- und lokalkirchengeschichtliche Studien gehören traditionell zum historiographischen Kernbestand der Geschichte des Verhältnisses von Nationalsozialismus und evangelischen Kirchen. Die neueste sozial- und mentalitätsgeschichtlich konzeptionierte Pfarrerforschung von Frank-Michael Kuhlemann und Norbert Gailus hat die Leistungsfähigkeit dieses Ansatzes vor allem deshalb eindrucksvoll unter Beweis stellen können, weil beide Autoren auf je unterschiedliche Weise tragfähige konzeptionelle, theoriegeleitete Antworten auf die am weitesten verbreiteten Mängel kirchlicher Regionalgeschichte entwickelt haben, zu denen quisquilienvorlieber und theorie-resistenter Positivismus, der heimatstolze Kontextualisierungsmangel von Kirchenturmperspektiven und die Ausblendung der theologischen Argumentation im Detail gehören. Von diesen innovativen Ansätzen ist der annotierte Aktenvortrag von Elke Heinsen über Aspekte der kirchenpolitischen Aktivitäten Max Diestels, einer Zentralfigur der Berliner Kirchen- und Theologiepolitik in der NS-Zeit, allerdings weit entfernt. Die Verfasserin weist selbst auf den erinnerungspolitischen Kontext ihrer Arbeit hin, die ursprünglich als Teil

einer Gesamtdarstellung der Berlin-Brandenburger Kirchenpolitik während der NS-Zeit angelegt war. (9) Gleichwohl kommt der Arbeit das nennenswerte Verdienst zu, auf die nicht nur für die Berliner Kirchengeschichte interessanten Dimensionen des kirchenleitenden Handelns von Diestel ausführlich hinzuweisen. Auf dessen Bedeutung ist schon Gailus in seiner großen Arbeit über ‚Protestantismus und Nationalsozialismus‘ am Beispiel der Berliner Pfarrerschaft 2001 gestoßen, ohne diesem Fall näher nachzugehen. Diestel stand, so Gailus, einem bestimmten, schichtungsspezifisch trennscharf von anderen Milieus abzugrenzenden Typus von Berliner Gemeinden im südwestlichen, vornehmen, wohlhabenden und gebildeten Berlin vor, dessen stratifikatorische Besonderheiten sich auf die Formierung und Behauptung der Bekennenden Kirche stark auswirkten. Nimmt man Gailus' so knappe wie sozialgeschichtlich allgemeine Makro- und Heinsens kirchenpolitische Mikroperspektive zusammen, ergeben sich gute Voraussetzungen für eine mehr denn je wünschenswerte Biographie des Berliner Superintendenten.

Heinsens Studie folgt in ihrem Aufbau bis in die Kapitelüberschriften chronologisch-thematisch den Quellen. Um so ärgerlicher ist es im Hinblick auf die Benutzbarkeit des Buches, dass der Verlag auf eine Quellenbestandsliste verzichtet hat, zumal der für die Arbeit getriebene archivistische Aufwand für weitere Recherchen aufschlussreich ist. In einem dokumentarischen Zugriff kann Heinsen in drei größeren Kapiteln über Diestels Amtsstellung im Sommer 1933 im Zusammenhang mit der Neuordnung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, über seine Rolle im Frühjahr 1934 vor dem Hintergrund der Eingliederung der preußischen Unionskirche in die Reichskirche und über Aspekte seiner Auslandskontakte unter Berücksichtigung seiner Einbindung in die deutsche Auslandspropaganda wichtige Facetten der kirchlichen und theologiepolitischen Agenda eines Akteurs in der sich etablierenden NS-Diktatur präsentieren. Von Interesse sind vor allem die Hinweise auf seinen Handlungs- und Ermessensspielraum jeweils am konkreten Beispiel. Gerade hier hätte Heinsen ihre Darstellung durch das begriffliche Instrumentarium der kirchlichen Zeitgeschichte, z. B. durch die grundlegenden Perspektivierungen von Mehlhausen im TRE-Artikel ‚Nationalsozialismus und Kirchen‘ (1994) präzisieren und so z. B. im Nebeneinander von partieller Regimekooperation bei grundsätzlicher Distanz ge-

radezu den Idealtypus des pluralen Rollenverhaltens eines modernen, teils widerständigen, teils angepassten Menschen in einer modernen Diktatur erkennen können. Wenn Heinsen in ihrem Fazit mit Blick auf Diestels offenbar ausgesprochen punktuellen Kooperationen mit dem NS-Regime auf der Grundlage einer geradezu zum *cultural code* protestantischer Mehrheitskultur gehörenden, grundsätzlich positiven Wahrnehmung der ‚nationalen Revolution‘ von 1933 festhält, diese „ging (...) nicht so weit, daß grundlegende Prinzipien des theologisch-ekkleziologischen Selbstverständnisses der Kirche hätten aufgegeben werden müssen,“ (113) formuliert sie einen vielfach empirisch erhärteten Allgemeinplatz. Anpassung und widerständiges Verhalten gehören nur dann nicht untrennbar zusammen, wenn man nach wie vor den erinnerungspolitischen Inszenierungen der Bruderräte nach 1945 folgt, deren Historisierung die Voraussetzung für ein realistischeres Bild widerständigen Verhaltens in der deutschen Gesellschaft 1933–45 ist.

Neugierig machen Heinsens Befunde auf den ganzen Kontext seiner Auslandskontakte. Durch die in seiner Generation ungewöhnliche Tätigkeit als Auslandspfarrer in England (1897–1903) scheint Diestel früh auf die Bedeutung der Ökumene aufmerksam geworden zu sein. Nach 1914 war er im Weltbund für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen engagiert, 1931 wurde er stellvertretender, 1935 geschäftsführender Vorsitzender. Wie Diestel seine ökumenische Auslandsarbeit u. a. durch die loyale Vertretung der NS-Außenpolitik abzuschirmen versuchte, deren Grundausrichtung einer Revision des Versailler Systems er wahrscheinlich mit der übergroßen Mehrheit aller Deutschen teilte, gehört zu den spannenderen Abschnitten von Heinsens Dokumentation. Auch hier gilt allerdings, dass eine weniger ausgeprägt dichotomische Alternativenbildung zwischen Widerstand oder „Verschleierung“ (14) der wahren Ziele von Hitlers expansionistischer Außenpolitik – die Rede ist von 1933 und 1934 – dem historischen Kontext gerechter geworden wäre.

Die Aufmachung des schmalen Bändchens durch den Verlag, vor allem die Auswahl der zahlreichen Illustrationen, hinterlässt Ratlosigkeit. Wie kann man ernsthaft annehmen, dass Ausgaben der ‚Arbeiter-Illustrierten-Zeitung‘ mit Hitlerkritischen Titelblattkollagen von John Heartfield, erschienen in Prag (!) im Juni und September 1933, etwas mit der Selbstwahrnehmung bzw. dem Wahrneh-

mungshorizont der in dem Buch behandelten protestantischen Akteure zu tun haben? (89 u. 93). Gleichwohl oder vielmehr dennoch erreicht Heinsen das selbstgesteckte Ziel eines ersten Schritts zur Erschließung ausgesprochen interessanten Quellenmaterials. Jetzt sollten professionelle kirchliche Zeithistoriker die Anregung aufgreifen.

Karlsruhe

Rolf-Ulrich Kunze

*Die Protokolle des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.* Bd. 5: 1951. Bearbeitet von Dagmar Pöpping (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte A, Bd. 8). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2005. 647 S.

Zu den gravierendsten Desideraten der Kirchlichen Zeitgeschichte gehört auf evangelischer Seite das Fehlen wissenschaftlicher Editionen wichtiger Quellen. Vor allem für die Zeit nach 1945 ist hier in nahezu jeder Hinsicht ein empfindlicher Mangel zu konstatieren. Verglichen mit den Materialien, die vor allem von der Bundesrepublik, aber auch von der katholischen Kommission für Zeitgeschichte publiziert wurden, nehmen sich die Leistungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte ausgesprochen bescheiden aus. Umso erfreulicher ist, dass nun, nach der Veröffentlichung der Protokolle des Rates der EKD aus den Jahren 1945 bis 1948 (1995/1997), ein neuer Band vorliegt, der das Jahr 1951 betrifft. Die seit längerem angekündigten Bände 3 und 4 für die Jahre 1949 und 1950 sind leider immer noch nicht erschienen.

Im Jahr 1951 hielt der Rat acht Sitzungen ab, deren Unterlagen hier mustergültig ediert worden sind. Aus der Vielzahl der behandelten Themen – von „Entscheidungen über Beihilfesuche des Posaunenwerkes der EKD“ bis zu „Beschlüssen über offizielle Äußerungen des Rates zu politisch bedeutsamen Themen des Zeitgeschehens“, heißt es treffend in der Einleitung (7) – seien hier lediglich die fortgesetzten gesamtdeutschen Bemühungen, mit Einschluss der andauernden Auseinandersetzungen über die Wiederbewaffnung Westdeutschlands erwähnt, daneben die auf die Mitgestaltung der Bundesrepublik zielenden Aktivitäten

zur Militärseelsorge und zur Kriegsdienstverweigerung, zur Gestaltung des Lastenausgleichs, der Fürsorge für Vertriebene und Flüchtlinge, aber auch die Überlegungen zum Geltungsbereich des Betriebsverfassungsgesetzes.

Die Protokolle sind überaus knapp gehalten. Sie fixieren lediglich Ergebnisse, ohne den Verlauf der Diskussion und die jeweilige Argumentation erkennen zu lassen. Umso wichtiger ist die Kommentierung und Erläuterung dieser Texte durch die Mitschriften von Ratsmitgliedern, durch Gutachten, Briefe und andere Dokumente. Sie werden hier in bewährter Manier nach dem überzeugenden Muster der vorangegangenen Bände vorgelegt.

Trotzdem bleiben Fragen offen, die allerdings Grundsätzliches berühren. Was hat es z. B. mit dem „tumultuarischen Ende“ der Ratssitzung am 16./17. Juli in Elbingerode auf sich (328)? Warum ärgerte sich Ehlers so sehr über Lehrs Verhalten „anlässlich des Kirchentages“ (379)? Undurchsichtig bleibt auch, wenn man nur die hier gedruckten Quellen vor Augen hat, inwiefern das „Ansehen Niemöllers in seiner Rolle als Leiter des Kirchlichen Außenamtes“ durch den Streit mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche Italiens „empfindlich geschwächt“ wurde (27). Man könnte noch weiter gehen und fragen, warum z. B. die aufschlussreichen Notizen von Smend zu TOP 8 (Sitzung vom 24. 5.) über die Lage in der DDR (191) fehlen. Das sind, wie gesagt, grundsätzliche Fragen, die an den Herausgeberkreis zu richten sind. Sicherlich ist es unmöglich, in dieser Edition sämtliche Informationen, Auseinandersetzungen und Vorgänge zu versammeln, die im Umkreis der Ratssitzungen und bei diesen eine Rolle spielten. Aber vielleicht sollten die vorhandenen Überlieferungen doch etwas ausführlicher eingebracht werden, damit die Spannungen und die echte Vielfalt der Verhandlungen des Rates der EKD prägnanter zum Ausdruck kommen.

Die wissenschaftliche Leistung dieser Edition kann und soll durch solche Überlegungen nicht gemindert werden. Der Bearbeiterin gebührt Anerkennung und Dank für diese Leistung. Es bleibt zu hoffen, dass ihre Tatkraft und Kompetenz für die Herausgabe der projektierten nächsten Bände genutzt werden kann.

Münster/ Westf.

Martin Greschat